

Digital lesen, digital schreiben, digital denken? Über den kompetenten Umgang mit Geschichte im Zeitalter des digitalen Medienwandels von Jan Hodel

Der digitale Medienwandel verändert die Kommunikation in der Gesellschaft und in der Wissenschaft. Auch die Auseinandersetzung mit Geschichte ist von diesem Wandel betroffen. Doch wie genau wirkt sich der Wandel aus? Über welche Fähigkeiten sollten *Digital Historians* verfügen?

Historisches Medienhandeln im digitalen Medienwandel

Um beurteilen zu können, über welche Kompetenzen Historikerinnen und Historiker angesichts des digitalen Medienwandels verfügen sollten, ist zunächst zu bestimmen, wann und wie sie für ihre historische Tätigkeit Medien nutzen, digitale wie analoge. Dieser Umgang mit Medien soll im Folgenden als historisches Medienhandeln bezeichnet werden. Für die entsprechenden Kompetenzen bietet sich folglich der Begriff «historische Medienkompetenz» oder dort, wo vor allem digitale und vernetzte Medien genutzt werden, der Begriff «historische Online-Kompetenz» an.¹

Diese lässt sich pragmatisch gliedern in historisches Lesen (Rezeption und Analyse von Vergangenheit und Geschichte), historisches Schreiben (Produktion von Geschichte in Darstellungen) und historisches Kommunizieren und Reflektieren.

Lesen und Schreiben von Geschichte, aber auch Kommunizieren und Reflektieren über Geschichte sind medienbasierte Prozesse des historischen Erkenntnisprozesses beziehungsweise des historischen Denkens.

¹ Ausführlicher in Hodel, Jan: Historische Online-Kompetenz. Informations- und Kommunikationstechnologie in den Geschichtswissenschaften. In: Pöppinghege, Rainer (Hg.): Geschichte lehren an der Hochschule. Bestandsaufnahme, methodische Ansätze, Perspektiven. Schwalbach 2007, S. 194–210.

Historisches Lesen

Das historische Lesen umfasst im Wesentlichen den gesamten Vorgang des historischen Forschens, den Jörn Rüsen, Bezug nehmend auf Gustav Droysen, in seiner Historik als historische Methode beschrieben hat.² Die historische Methode setzt sich zusammen aus *Heuristik*, *Kritik* und *Interpretation*. Ziel der *Heuristik* ist die Formulierung der historischen Frage und die Suche nach entsprechenden Quellen. Die *Kritik* fragt nach den Entstehungszusammenhängen und der Überlieferung einer Quelle. Sie prüft auch die Inhalte der Quelle. Die *Interpretation* fügt diese Inhalte zu einem bedeutungsvollen Ganzen zusammen.

Von diesen Prozessschritten setzt sich vor allem die *Kritik* unmittelbar mit Medien in ihrer physischen Erscheinung und ihrer gesellschaftlichen Entstehung auseinander: den Quellen. Hier setzen die bekannten Mittel der inneren und äusseren Quellenkritik an. Im Wesentlichen behalten die Regeln der Quellenkritik ihre Gültigkeit auch für das Arbeiten in einer digitalen Medienwelt. Sie sind jedoch zu ergänzen mit erweiterten oder angepassten Prüfmethode für die neuen Medienformate (Hypertexte, Animationen, Multimediale Präsentationen) und müssen den Eigenschaften digitaler und vernetzter Medien angepasst werden. Es gilt, unter den Bedingungen des Internets mögliche Manipulationen an Dokumenten zu erwägen, Plagiate zu erkennen und die Herkunft von Informationen zu prüfen.³

So bietet beispielsweise die Website archive.org eine umfassende Sammlung von Nachrichtensendungen US-amerikanischer Fernsehstationen an, die sich mit den Ereignissen rund um den Terroranschlag vom 9. September 2001 befassen.⁴ Hier schliessen eine Menge Fragen an: Wer steht hinter dieser Website? Wie ist die Auswahl von Nachrichtensendungen zustande gekommen? Hat archive.org die Rechte an diesen Sendungen? Sind die Sendungen technisch nachbearbeitet worden, und hat dies Auswirkungen auf ihre inhaltliche Aussagekraft? Oder ganz grundsätzlich: sind die Aufzeichnungen echt?

Das Schweizerische Bundesarchiv hat das Bundesblatt, worin die Regierung amtliche Dokumente von Bedeutung für die Gesetzgebungs- und Verwaltungsgeschäfte publiziert, der Jahre 1848 bis 2003 digitalisiert und stellt die Scans als PDF im Internet zur Verfügung.⁵ Das Angebot ist umfassend (selbst Einlageblätter in Grossformaten sind eingescannt) und hervorragend erschlossen: Es lassen sich verschie-

² Rüsen, Jörn: *Rekonstruktion der Vergangenheit. Die Prinzipien der historischen Forschung. (Grundzüge einer Historik, Bd. 2)* Göttingen/Vandenhoeck/Ruprecht 1986, S. 87–147.

³ Vgl. hierzu die Ausführungen in Pfanzelt, Eva: *Quellenkritik*. In: Gasteiner, Martin; Haber, Peter: *Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften*. Stuttgart 2008 (in Vorbereitung).

⁴ Television Archive, <http://www.archive.org/details/sept_11_tv_archive>, 4.7.2008.

⁵ Schweizerisches Bundesarchiv – Online-Amtsdruckschriften, <<http://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/showHome.do>>, 4.7.2008.

denste Suchabfragen, selbst Volltext-Suchen, durchführen. Um jedoch zu ermitteln, wie komplett das Bundesblatt digitalisiert wurde, ob es nebst dem Index auch ein Inhaltsverzeichnis oder ein Impressum gab und was auf einem allfällig vorhandenen Umschlag geschrieben stand, oder um sich einen Eindruck von der Anordnung der einzelnen Dokumente in der Publikation zu verschaffen, ist der Griff zum analogen Original nötig.

Bei Hypertexten wiederum sind auch jene Informationen zu berücksichtigen, die im Browser nicht angezeigt, sondern nur im Quelltext dargestellt werden. Oft finden sich hier relevante Hinweise zu Erstellungsdatum oder Autorenschaft.

Die kritische Prüfung von medialen Inhalten beschränkt sich im Internet aber nicht nur auf Quellen, sondern findet vermehrt auch Anwendung bei Informationen über Institutionen, populäre Darstellungen von historischen Sachverhalten oder wissenschaftlicher Fachliteratur. Früher haben Verlage und Bibliotheken die Verteilung und Bereitstellung von Informationen organisiert und damit für die Verlässlichkeit und für qualitative Mindeststandards der Literatur gebürgt. Mittlerweile stellen jedoch viele Autorinnen und Autoren respektive Institutionen ihre Publikationen direkt ins Internet. Diese Informationen wurden früher unter dem Begriff «graue Literatur»⁶ zusammengefasst: Publikationen, die nicht durch kommerzielle Verlage vertrieben wurden und daher nicht im Buchhandel erhältlich waren. Diese Gattung gewinnt bei der Recherche im Internet – auch bei der wissenschaftlichen Arbeit – zunehmend an Bedeutung. Da keine vermittelnden Instanzen diese Aufgabe mehr übernehmen, müssen die *User* selbst überprüfen, ob die gefundene Information den Qualitätsansprüchen genügt.

Hier besteht eine Verbindung zwischen den Prozess-Schritten Kritik und Heuristik. Auch die Auswahl, mithin der gesamte Vorgang von Recherche und Evaluation von Informationen, die für die historische Methode von Interesse sind, gestalten sich mit dem digitalen Medienwandel neu. Einerseits werden laufend bestehende Quellenbestände entweder mit Online-Findmitteln erschlossen oder sogar digitalisiert und über das Internet zugänglich gemacht. Andererseits entstehen auch neue digitale Quellenbestände: Websites von einzelnen Autorinnen und Autoren oder von Institutionen, aber auch sogenannter *user generated content*: angefangen bei Foren-Einträgen, über gemeinschaftlich erstellte Filmsammlungen (Youtube) und Bildergalerien (flickr) bis hin zu Nachschlagewerken (Wikipedia).

⁶ «Information produced on all levels of government, academics, business and industry in electronic and print formats not controlled by commercial publishing». Dieses Zitat selbst ist Beispiel für die Entwicklung: Der Autor hat den Text auf einem universitätseigenen Dokumenten-Server abgelegt, denn die Zeitschrift ist über das Internet nur kostenpflichtig zugänglich und nicht in allen Bibliotheken erhältlich. Herb, Ulrich: A review of the Seventh International Conference on Grey Literature (GL7). In: The Grey Journal 2, Nr. 1 (2006), S. 55, <<http://scidok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2006/574/>>, 3.7.2008.

Auch der Zugang zur Literatur hat sich verändert. Dank Internet sind Recherchen in verschiedenen Bibliothekskatalogen, in bibliografischen Datenbeständen, Online-Journalen und in Volltext-Datenbanken möglich. Nicht alle diese Informationsangebote sind für alle von überall her zugänglich, da sie zuweilen kostenpflichtig sind; vor allem aber sind sie nicht allen bekannt. Umfassende und ständig aktuelle Nachweise aller Recherche-Möglichkeiten anzubieten, bildet selbst für gut ausgestattete, institutionelle Anbieter, wie beispielsweise das deutsche Fachportal für Geschichte clio-online.de, ein kaum zu lösendes Problem. Die Interessen der Nutzerinnen und Nutzer und das Angebot sind in ihrer Heterogenität, die auf ganz unterschiedlichen Bedürfnissen gründet, unmöglich in ihrer Gesamtheit abzudecken. Dies dürfte mit ein Grund sein, weshalb Google, mitsamt den Spezialangeboten Google Books und Google Scholar, auch bei Forscherinnen und Forschern trotz zahlreichen etablierten Fachangeboten so beliebt ist.⁷

Historikerinnen und Historiker sehen sich mit anderen Worten mit der Situation konfrontiert, dass sich der etablierte Informationsraum verändert.⁸ Die Erschliessung durch Schlagworte und Kataloge, bei der professionelle Fachkräfte Informationseinheiten (Bücher) mit Metadaten (Angaben zu Autor, Titel, Format usw.) versehen, wird ergänzt (oder bedrängt?) durch eine maschinelle Erschliessung von Dokumenten, die der statistischen Logik der Volltextsuche folgt und bei der die Nutzerinnen und Nutzer selbst überprüfen müssen, ob die Ergebnisse wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.⁹ Neuerdings gibt es auch Versuche, die Nutzerinnen und Nutzer selbst freie Stichworte (*Tags*) zur Erschliessung von gesammelten Inhalten vergeben zu lassen.

Welche Fähigkeiten machen nun die historische Lesekompetenz aus? Eine zentrale Fähigkeit ist sicherlich die adäquate Nutzung der digitalen Medien, wenn Quellen oder Literatur über das Internet gesucht und bezogen werden. Sie verlangt quellenkritische Expertise beim Verarbeiten der Informationen, die ihre spezifischen medialen Eigenschaften und den Kontext ihrer Erstellung zu beurteilen weiss. Wer zu einem Thema der Schweizer Geschichte im Internet recherchiert, wird je nach Er-

⁷ Darauf lassen erste Ergebnisse einer noch unveröffentlichten Studie der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften schliessen. Sietmann, Richard: Forscher mögen Google. In: c't, Nr. 11 (2008), S. 49. Vgl. auch die angeregte Diskussion in der Blogosphäre, z. B. unter Kolb, Annette: So recherchieren deutsche Wissenschaftler. In: CiberaBlog, 22. 5. 2008, <<http://blog.cibera.de/2008/05/22/so-recherchieren-deutsche-wissenschaftler/>> Zugriff 3. 7. 2008. Immer noch gültig die kritische Analyse der Verheissung von Google, alle Online-Informationen zu erschliessen: Haber, Peter: «Google-Syndrom». Phantasmagorien des historischen Allwissens im World Wide Web. In: Epple, Angelika; Haber, Peter (Hg.): Vom Nutzen und Nachteil des Internets für die historische Erkenntnis. Version 1.0. Zürich 2005, S. 73–89.

⁸ Enderle, Wilfried: Der Historiker, die Spreu und der Weizen. Zur Qualität und Evaluierung geschichtswissenschaftlicher Internet-Ressourcen. In: Haber, Peter u. a. (Hg.): Geschichte und Internet. Raumlose Orte – geschichtslose Zeit. Zürich 2002, S. 49–64, hier S. 50.

⁹ Hodel, Jan: Informationsraum in der Wissenschaftskommunikation. In: Gendolla, Peter; Ligensa, Annemone; Müller, Daniel (Hg.): Leitmedien. Bielefeld 2008 [in Vorbereitung].

kenntnisinteresse entscheiden müssen, ob ein Artikel bei geschichte-schweiz.ch den Ansprüchen genügt, oder ob er lieber das e-HLS zu Rate ziehen möchte. Erstere kann unter Umständen als Informationsgrundlage ausreichen, wenn man sich rasch über einen einfachen Sachverhalt informieren möchte. Wer wissenschaftlich gesichertes Wissen zur Schweizer Geschichte zu Rate ziehen möchte, sollte jedoch gleich zum e-HLS navigieren.

Weitaus wichtiger scheint jedoch die Fähigkeit zu sein, sich mit der nötigen Balance von Effizienz (Zeit ist kostbar) und Beharrlichkeit (die Qualität der Informationen muss stimmen) der Unübersichtlichkeit zu stellen, die der digitale Wandel bei der Beschaffung von Quellen und Literatur herbeigeführt hat. Zwar bleiben Bibliotheken und Fachportale (wie clio-online.de) unverzichtbare Hilfsmittel. Jeden Monat gehen jedoch neue Hilfsmittel, digitale Editionen, Datenbanken online, die unter Umständen für die gerade bearbeitete Frage von Bedeutung wären. Wer gelernt hat, mit den gedruckten Ausgaben des Bundesblattes zu arbeiten, muss erst einmal davon Kenntnis nehmen, dass das Bundesblatt auch digital vorliegt und via Internet zugänglich ist. Wem der Inhalt von geschichte-schweiz.ch oder Wikipedia zu wenig ist, der muss von der Existenz des e-HLS erst einmal wissen. Die Einträge erscheinen bei Google nämlich oft nicht auf den ersten Rängen. Andererseits sind meist gerade die Informationen oder die Quellen, die man benötigt, nicht digital vorhanden – oder aus lizenzrechtlichen Gründen nicht online zugänglich. In Google Books findet man wohl Hinweise auf Bücher. Beschaffen muss man sie aber weiterhin in aller Regel in analoger Form. Und im e-HLS sind zwar viele Stichwörter aufgeführt – haben aber noch keinen Eintrag. Die historische Online-Kompetenz äussert sich folglich nicht ausschliesslich darin, sich bei der Recherche im Internet erfolgreich orientieren zu können und je nach Situation die passenden Hilfsmittel zu bestimmen (von Google bis hin zu spezialisierten Text-Datenbanken), um die gewünschten Informationen zu finden. Die Kompetenz umfasst auch die Fähigkeit, zu einer Information zu gelangen, wenn sie online nicht erhältlich ist, und entscheiden zu können, wann der Gang in die Bibliothek oder die Bestellung einer Kopie bei einem Dokumentenlieferdienst wie Subito¹⁰ sinnvoller ist.¹¹

Historisches Schreiben

Das Schreiben ist beim historischen Forschen, Lernen und Denken von besonderer Bedeutung. Denn das Schreiben ist nicht nur das Niederschreiben von Er-

¹⁰ <<http://www.subito-doc.de>>.

¹¹ Zum Thema Recherche vgl. auch: Hodel, Jan: Recherche. In: Gasteiner, Martin; Haber, Peter: Digitale Arbeitstechniken für die Kultur- und Geisteswissenschaften. Stuttgart 2008 (in Vorbereitung).



14 Den alltäglichen Medienbruch illustriert Google Books: Die Volltextsuche ist über den gesamten Buchtext möglich. Um die Fundstelle lesen zu können, muss man das Buch aber meistens kaufen oder ausleihen. Besitzt man das Buch, ist Google Books dafür eine ausgezeichnete Möglichkeit, Volltext-Suchen in den eigenen Büchern durchzuführen. (Quelle: <http://books.google.com>)

kenntnissen, die man aus der Synthese im Prozess-Schritt der Interpretation gewonnen hat, die am Ende der historischen Methode steht. Das Schreiben von Geschichte ist ein eigenständiger Erkenntnisprozess.¹² Zugleich ist das Schreiben von Geschichte auch eine Mitteilung der eigenen Erkenntnisse an andere als Teil einer Verständigung über die Geschichte, gleichsam «historische Kommunikation».¹³ Hier berühren sich Schreiben von und Kommunikation über Geschichte, auf das ich weiter unten eingehe.

Der digitale Medienwandel ermöglicht neue Formen der Darstellung, wobei wir uns im Folgenden auf den Text als Darstellungsform beschränken. Er bleibt vorderhand die dominante Form, auch wenn die digitalen Produktionswerkzeuge (Handy, Digital-Kameras, Computer) die Erstellung und Verarbeitung von Bildern, Tönen und Filmen laufend vereinfachen und sich in der populären Geschichtsvermittlung das audiovisuelle Format mit Dokumentar- und Spielfilmen neben dem Zeitschriftenformat (eine Bild-Text-Kombination) steigender Beliebtheit erfreut.

Beim Text stechen als Neuerungen digitaler Medien das Format des nicht linearen Hypertexts und die Arbeitsweise der gemeinschaftlichen Erstellung von Texten, beispielsweise in Wikis, hervor. Beide Neuerungen werfen die Frage auf, ob sich die Geschichtsschreibung, wie wir sie kennen, verändern wird.¹⁴

Der Hypertext und kollaborativ erstellter Text brechen mit Konventionen bisheriger Geschichtsschreibung. Geschichtsdarstellungen sind in der Regel linear aufgebaut, jeder Teil eines Textes baut auf einen vorhergehenden Textteil auf, verbunden durch einen roten Faden. Dieser rote Faden ist für die Darstellung von Geschichte zentral: Darin manifestiert sich die Deutung historischer Sachverhalte. Dies ist vermutlich der Grund, warum Geschichtsdarstellungen in der Regel von Einzelpersonen verfasst werden: Die Verständigung mehrerer Autorinnen und Autoren auf eine gemeinsame Deutung von Geschichte beim Schreiben eines Textes ist enorm aufwendig. Darstellungen mit mehreren Autorinnen und Autoren teilen den Text meist in kleinere, individuell verantwortete Abschnitte auf.

Eignen sich Hypertexte überhaupt für Geschichtsdarstellungen? Führen sie zu neuen Formen der Geschichtsschreibung und damit zu neuen Formen des Geschichtsverständnisses? Es gibt nur sehr wenige Geschichtsdarstellungen in Hypertext-Form, die nicht einfach einen Buchtext in Einzelteile zerlegen, in Sammelband-Manier verschiedene Beiträge zusammentragen oder sich an Ausstellungsszenarien orientieren.

¹² Rösen, Jörn: *Rekonstruktion der Vergangenheit. Die Prinzipien der historischen Forschung. Grundzüge einer Historik*. Bd. 2. Göttingen 1986, S. 148f. Aufschlussreich für die Bedeutung «narrativer Kompetenz» für historische Erkenntnisprozesse auch die Einführung. In: Barricelli, Michele: *Schüler erzählen Geschichte. Narrative Kompetenz im Geschichtsunterricht*. Schwalbach 2005.

¹³ Körber, Andreas: *Geschichte im Internet. Zwischen Orientierungshilfe und Orientierungsbedarf*. In: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 3 (2004), S. 184–197, hier S. 186.

¹⁴ Vgl. hierzu Haber, Peter; Hodel, Jan: *Das kollaborative Schreiben von Geschichte als Lernprozess. Eigenheiten und Potenzial von Wiki und Wikipedia*. In: Merkt, Marianne (Hg.): *Studieren neu erfinden – Hochschule neu denken*. Münster 2007, S. 43–53.

Ein bekanntes Beispiel für einen echten Geschichtshypertext ist *pastperfect*, das an der Universität Wien entwickelt wurde.¹⁵

Hypertexte, die wirklich als solche konzipiert und umgesetzt werden, bestehen aus kleinen, modularen Texten, die in knapper Form einen abgeschlossenen Sachverhalt darstellen und sich vielfältig miteinander verknüpfen lassen. Hypertexte geben den Leserinnen und Lesern als *Wreader* (Kunstwort aus *writer* und *reader*) mehr Gestaltungsmöglichkeit, wie die einzelnen Hypertext-Elemente beim Lesen zusammengefügt werden.¹⁶

Es liegt nahe, dass ein Lexikon sich als Hypertext eignet, weil die modulare Struktur durch die Konzentration auf Begriffe vorgegeben ist. Es ist daher wenig erstaunlich, dass die Verantwortlichen des HLS bereits früh Planungsschritte für ein e-HLS unternommen haben.

Offenbar eignet sich diese Anwendung des Hypertext-Prinzips (die Verknüpfung von lexikalischen Artikeln) auch für die gemeinschaftliche Erstellung von Inhalten. Das Konzept «Lexikon» ist allen bekannt, daher leuchtet das Unterfangen einer Hypertext-Enzyklopädie, wie es Wikipedia ist, auch Neulingen unmittelbar ein. Die Regeln sind (vergleichsweise) einfach und schnell zu erlernen und ermöglichen interessierten Personen, sofort aktiv mitzuwirken.

Möglicherweise führt der digitale Medienwandel zu einer funktionalen Trennung bei den Geschichtsdarstellungen. So könnte es einerseits faktenorientierte, eher wenig Deutung enthaltende, hypertextuell verbundene Informationselemente – beispielsweise in Online-Lexika – geben, die von unterschiedlich organisierten Gemeinschaften erstellt und laufend weiterentwickelt werden. Ihnen gegenüber stünden herkömmliche, lineare Darstellungen von einzelnen Autorinnen und Autoren, die in Anspruch nehmen, grössere historische Zusammenhänge zu erklären, und eher als Bücher (oder PDF-Dokumente) erscheinen werden, die zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen und dann nicht mehr verändert, sondern durch neuere, eigenständige Publikationen ergänzt werden.

Gemeinschaftlich erstellte Hypertexte, wie eben beschrieben, hätten den Charakter von Einstiegs- und Orientierungspunkten. Ihre Stärke besteht aus der Aktualität und Breite der Informationen, was durch die Mitwirkung möglichst vieler Personen ermöglicht wird. Die Texte werden laufend weiterentwickelt und folgen eher dem Prinzip *publish, then filter*.¹⁷ Der Anreiz zur Mitwirkung ist die Vernetzung der

¹⁵ <<http://www.pastperfect.at>>.

¹⁶ Grundlegende Darstellung der Bedeutung des Hypertexts für die Geschichtsschreibung: Krameritsch, Jakob: Geschichte(n) im Netzwerk. Hypertext und dessen Potenziale für die Produktion, Repräsentation und Rezeption der historischen Erzählung. Münster 2007.

¹⁷ Shirky, Clay: Broadcast Institutions, Community Values. In: <[shirky.com](http://www.shirky.com)>, 9. 9. 2002; verfügbar unter <http://www.shirky.com/writings/broadcast_and_community.html> (4. 7. 2008)).

Beteiligten und die Möglichkeit, auf den aktuellen Forschungsstand und entsprechende neuste Publikationen hinzuweisen, die weiterhin als abgeschlossene Monografien Forschungsergebnisse und umfassendere Geschichtsdeutungen präsentieren. Diese Publikationen erfüllen die gegenwärtigen Anforderungen des Wissenschaftssystems besser, da sie referenzierbar sind und die individuelle wissenschaftliche Leistung dokumentieren.

Die historische Schreibkompetenz definiert sich zwar vor allem durch die Fähigkeit, dass ein Historiker oder eine Historikerin in der Lage ist, nachvollziehbar, überzeugend und überprüfbar vergangene Geschehnisse in einem sinnvollen Zusammenhang zu erklären und ihnen damit Bedeutung zu verleihen – und dies unabhängig vom gewählten Medium. Zur Schreibkompetenz gehört aber auch die passende Wahl und die angemessene Verwendung eines Mediums für die Darstellung von Geschichte. Beim Erstellen von Hypertexten und bei der Beteiligung an gemeinschaftlich organisierten Schreibprozessen sind sich kompetente Geschichtsschreibende im Klaren darüber, für wen, mit wem und mit welchem Anspruch sie historische Texte verfassen. Publikum, Geltungsdauer und Deutungsanspruch der Darstellungen unterscheiden sich je nach Kontext erheblich. Eine Ergänzung in Wikipedia oder ein Eintrag im eigenen Weblog können eher vorläufigen Charakter besitzen, da ihre Aussage weniger umfassend ist und sie einfacher anzupassen sind als Zeitschriftenartikel, die zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen werden.¹⁸ Dennoch müssen sich die Autorinnen und Autoren bewusst sein, dass das Internet ein langes Gedächtnis hat und einmal geäußerte Bemerkungen praktisch unbegrenzt in irgendwelcher Form im Internet zu finden sein werden. Kompetente Geschichtsschreibende wissen auch um die Perspektivität von Geschichte. Auch wenn lexikalische Texte zur Geschichte in ihrer Kürze den Eindruck erwecken mögen, es handle sich um objektive und rein faktenorientierte Darstellungen von historischen Sachverhalten, so sind sie doch das Ergebnis einer Auswahl von Quellen und Informationen und daher an eine Perspektive gebunden. Gemeinsames Verfassen von Geschichtsdarstellungen wird daher immer ein prinzipiell kontroverses Vorhaben sein. Das zeigt auch das Beispiel Wikipedia, wo umstrittene Artikel zur Bearbeitung gesperrt und die bei jedem Artikel vorhandene Diskussionseiten zum Teil gut gefüllt sind. Das Gleiche wäre vermutlich beim e-HLS zu beobachten, wenn die Artikel gemeinschaftlich von mehreren Verfasserinnen und Verfassern erstellt würden. Geschichte zu schreiben, bedeutet also auch, die eigene Sicht vertreten und begründen zu können, erfordert also auch die Kompetenz, über die historische Erkenntnis- und Deutungsprozesse nachdenken und sich austauschen zu können.

¹⁸ Weblogs sind Websites mit kurzen, chronologisch rückwärts geordneten Beiträgen von einer Person oder mehreren Personen. Vgl. beispielsweise <<http://weblog.hist.net>>.

Historisches Kommunizieren und Reflektieren

Das Schreiben von Geschichte hat nicht nur die Funktion der Vergewisserung beziehungsweise der Ermöglichung von Erkenntnissen für die Autorin oder den Autor. Das Schreiben von Geschichte dient auch der Mitteilung der gewonnenen Erkenntnisse an andere, hat folglich auch die Funktion von Kommunikation. Die Kommunikation im Bereich Geschichte ist aber nicht nur ein Kommunizieren *von* Geschichte, sondern auch *über* Geschichte. So werden verschiedene Deutungen, die auf unterschiedlichen Perspektiven auf die gleichen Quellenbestände oder auf unterschiedlichen Quellen beruhen, in einem Diskurs verhandelt: sei dies in der wissenschaftlichen Gemeinschaft oder in der Gesellschaft als Ganzer. Dieser findet statt in wissenschaftlichen Rezensionen, in öffentlichen Debatten, in methodisch-theoretischen Erörterungen, also in jenen Prozessen, wo über Geschichte nachgedacht und kommuniziert wird.

Die Trennung zwischen Historischem Schreiben und historischem Kommunizieren und Reflektieren ist nicht sehr scharf. Die Entwicklung der digitalen Medien, insbesondere des Internets, führt diese Bereiche noch stärker zusammen. Zugespitzt formuliert: Früher sassen der historische Forscher oder die historische Forscherin monatelang in einem Archiv und dann am eigenen Schreibtisch, präsentierten die gewonnenen Erkenntnisse dann der Öffentlichkeit und wurden schliesslich von den Kolleginnen und Kollegen gelobt oder kritisiert. In Zukunft begibt sich die Historikerin oder der Historiker schon mit der Formulierung der Fragestellung in einen ständigen Austausch mit der interessierten Fachwelt über die aktuellen Erkenntnisse bei der wissenschaftlichen Arbeit, sei dies im privaten oder im Institutions-Weblog. Sie werden in öffentlich zugänglichen oder wissenschaftlicher Nutzung vorbehaltenen Schreibwerkstätten gemeinsam mit anderen Personen Texte erzeugen, diskutieren und verändern. Sie integrieren dabei immer wieder neue Überlegungen, Zwischenergebnisse und Erkenntnisse aus der aktuellen Forschungsarbeit von Kolleginnen und Kollegen, von denen sie die über Mailinglisten oder RSS-Feeds erfahren, in die eigene Arbeit.

Die Mailing-Liste H-Soz-Kult ist ein Beispiel für die Veränderung der Wissenschaftskommunikation im digitalen Zeitalter.¹⁹ Die Mailing-Liste hat sich in den deutschsprachigen Geschichtswissenschaften als schneller und umfassender Verteiler von Rezensionen, *Call for Papers* und Tagungsberichten etabliert. Das Rezensionswesen im Bereich der Geschichtswissenschaften hat sich damit in den letzten Jahren stark verändert.²⁰ Das erhöhte Kommunikationsaufkommen bedeutet für die einzelnen For-

¹⁹ Die Beiträge sind auch über die Website zugänglich, auf der auch das Einschreiben in den Mailing-Liste-Verteiler möglich ist. <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?pn=anmeldung>>, 4. 7. 2008.

²⁰ Zur Rolle der Rezensionen vgl. Haber, Peter: Leitmedien der Geschichtsschreibung. In: Gendolla, Peter; Ligensa, Annemone; Müller,



15 Netvibes ist ein Dienst, der die Kombination verschiedener Informationsangebote und Kommunikationsmittel erlaubt. Hier kann die eigene Mailbox ebenso integriert werden wie RSS-Feeds von Weblogs, News- oder Fachportale und Suchabfragen in Suchmaschinen. Ähnliche Dienste sind iGoogle (<http://www.google.de/ig>) oder MeinYahoo (<http://de.my.yahoo.com/>). (Quelle: <http://ginger.netvibes.com/overview.php>)

schenden auch laufende Anpassungen bei der Fragestellung, bei der Auswahl von Quellen und Literatur und der Anwendung von Methoden. Das diskursive Feld, das sie zu beobachten haben, wird immer grösser, da der zu beobachtende Raum sich ausgeweitet hat. Ein Dissertationsvorhaben in Vancouver, ein Forschungsprojekt in Rostock – was sie im vordigitalen Zeitalter noch ignorieren konnten, solange keine einschlägigen Publikationen daraus erwachsen, wird nun bereits mit der Ankündigung zur Konkurrenz – oder zu einem potenziellen Partner. Allerdings kann der kollegiale Austausch auch zu einer zusätzlichen Belastung führen: zeitlich und inhaltlich. Aufwendig ist nicht nur die eigentliche Kommunikation selbst, sondern auch das erfolgreiche Filtern von Anregungen und Hinweisen. Denn an guten Ideen mangelt es beim Schreiben in der Regel nicht, schwierig ist es, die tragfähigen und aussagekräftigen Ideen zu erkennen und in eine schlüssige Form zu bringen – sei es als linearer Text oder als Hypertext.

Kompetentes historisches Kommunizieren und Reflektieren umfasst aber nicht nur fachgerechtes und effizientes Medienhandeln, das die Informationsflut filtert und einen fruchtbaren Dialog mit den Kolleginnen und Kollegen ermöglicht, oder die Fähigkeit, Anregungen, die diesem Dialog entspringen, für die eigene Arbeit nutzbar zu machen. Die Kompetenz drückt sich auch im Bewusstsein darüber aus, welchen Einfluss Medien auf das historische Lernen, Forschen und Denken ausüben.

Bewusstsein für den Wandel

Die Auseinandersetzung mit dem Wandel steht im Zentrum historischen Denkens. Dazu gehört die Erkenntnis, dass Wandel sich nicht in allen Bereichen und nicht für alle Beteiligte gleich rasch und umfassend vollzieht. Geschichte zu lesen, zu schreiben, darüber zu kommunizieren und nachzudenken geschieht zwar immer, aber keineswegs ausschliesslich mittels digitaler Medien. Der Medienbruch zwischen analogen und digitalen Medien ist alltäglich und der Glaube, alle Informationen nur am Bildschirm beschaffen zu können, erweist sich als gefährliche Illusion. Dies gilt für Jung und Alt gleichermaßen, denn trotz der Rede von *Net Generation* und *Digital Natives* verfügen die Menschen in allen Alterstufen über unterschiedlich ausgeprägte Expertise im Umgang mit digitalen Medien – und erst recht bei deren Nutzung für die Erforschung und Klärung historischer Sachverhalte.

Zum kompetenten Umgang mit dem digitalen Wandel gehört das Bewusstsein für die Vielschichtigkeit medialer Angebote und Nutzungen sowie das Interesse für die unterscheidenden Merkmale. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen

nicht nur das Fachportal ihrer Disziplin kennen, sondern auch ermessen können, was genau den Unterschied zwischen einer Suche in Google oder in diesem Fachportal ausmacht. Lehrerinnen und Lehrer sollten nicht nur das e-HLS kennen, sondern auch einzuschätzen vermögen, inwiefern die Schülerinnen und Schüler zu anderen Erkenntnissen gelangen, wenn sie mit dem e-HLS anstelle von Wikipedia arbeiten.

Wer über historische Online-Kompetenz verfügt, kann durch sein Medienhandeln nachweisen, dass er oder sie zur Beschaffung von historischen Informationen das Naheliegende und Einfache (Google und Wikipedia) nicht nur aus Unwissenheit oder Bequemlichkeit nutzt und dass er oder sie die Möglichkeiten digitaler Medien der Sache angemessen für das Vermitteln von und das Kommunizieren über Geschichte einzusetzen weiss.